

Chemie in Berlin-Adlershof *

Dr. Herbert Teichmann, Moosdorfstr. 4, 12435 Berlin

Die Chemiehistorie Berlin-Adlershofs harrt fraglos noch ihrer Erschließung. Auseinandersetzung mit der Geschichte bedarf eben eines zeitlichen Abstandes. Der vorliegende Versuch einer Darstellung entbehrt daher nicht subjektiver Sichtweisen und sei nur als Provisorium verstanden. Die in gut 3½ Jahrzehnten AdW-Zeit erbrachten wissenschaftlichen Leistungen können hier ohnehin nicht vorgestellt werden, sind jedoch z.T. über die Akademie-Jahrbücher und die Originalpublikationen zugänglich. Immerhin zeichnen sich historisch wie institutionenbezogen mehrere Phasen ab, was im folgenden aufgezeigt werden soll.

Industrie

Chemie markiert als mitbestimmender Faktor eine ganze Hälfte von Adlershofs Vergangenheit. Dies bedeutet keineswegs einen großen Zeitraum bei einem Gemeinwesen, das – wie andere im Raum östlich des alten Berlins ebenfalls – seine Entstehung Friedrich dem Großen verdankt und das dem 250. Ortsjubiläum noch entgegensteht. Erst nach der Reichsgründung hielt die chemische Industrie Einzug in den gänzlich unbedeutenden Vorort im Landkreis Teltow. Mit der gesamten Region nahm auch Adlershof fortan einen rasanten Aufschwung. Seit der Bildung Groß-Berlins 1920 gehört es als Ortsteil zum Stadtbezirk Treptow (und nach der Bezirksreform jetzt zu Treptow-Köpenick). Einen entscheidenden Standortvorteil bot die Lage an der 1866 eröffneten Linie der Berlin-Görlitzer Eisenbahn, die 1874 hier einen Haltepunkt und 1894 einen regulären Bahnhof einrichtete. Dank der mittlerweile etablierten Industrielobby führt mit dem 1906 fertiggestellten Teltow-Kanal als weiterer Verkehrsanbindung auch ein wichtiger Wasserweg zwischen Havel und Spree unmittelbar vorbei.

Bevor die Brüder Avenarius mit ihrem Carbolineum¹ 1890 das Zweigwerk Steglitz an das Adlergestell verlegten, fand bereits Kommerzienrat Johannes Kahlbaum (1851 – 1909) den Weg hierher. Sein Vater Wilhelm Kahlbaum (1822 – 1884)² hatte sich nicht mit der Übernahme und Modernisierung der ererbten Spritfabrik C. A. F. Kahlbaum in der Münzstraße begnügt, sondern 1870 an der Peripherie des damaligen Berlins in der Kreuzberger Schlesischen Straße die ehemalige Habelsche Zuckersiederei „mit malerischen alten Gewölben und aus-

gedehnten Lagerräumen“³ hinzu erworben. Dort ließ er durch Gustav Kraemer (1842 – 1915)^{3, 4} und Adolph Bannow (1844 – 1919),⁵ beide zuvor Assistenten August Wilhelm Hofmanns (1818 – 1892), eine Fabrik zur Verwertung der bis dahin kaum genutzten Nebenprodukte der Alkohol-Rektifikation und schließlich auch für – seinerzeit ebenfalls nicht kommerziell zugängliche – wissenschaftliche Reinstpräparate einrichten.

Johannes Kahlbaum, Firmeninhaber in dritter Generation,⁶ sah sich in der Schlesi- schen Straße häufigen Anwohnerprotesten wegen Geruchsbelästigung durch Fuselöle ausgesetzt. Er erwarb deshalb ein Grundstück in Adlershof, wo „die Konzession nicht durch die Nachbarn verhindert wurde“.⁷ 1882 eröffnete er hier mit 12 Arbeitern eine nach Planzeichnungen von Bannow erbaute kleine Chemi- sche Fabrik. Sie entwickelte sich so blendend, daß er 1890 die väterliche Chemi- kalien-Firma komplett und 1906 auch die Spritdestillation des Großvaters nach- holte. Als er 1909 starb, waren hier ca. 400 Arbeiter und Angestellte tätig; etwa 1.000 Kahlbaum-Reagenzien hatten inzwischen weltweit Qualitätsgeschichte ge- schrieben.

Nach seinem Tod mündete Europas Politik in einen Krieg, der erstmals auch mit chemischen Waffen geführt wurde. Die Firma Kahlbaum blieb daran nicht unbe- teilig; Fritz Haber ließ sich häufig hier sehen. Neben dem Sprengstoff TNT wur- de auch der Reizstoff Bromaceton hergestellt und im August 1917 füllte man täglich ca. 20.000 Haubitzengranaten mit Lost.⁸ Als eine Brandkatastrophe im Handgranatendepot u.a. auf das große Äther-Lager übergriff, ließ die Druckwelle in Adlershof und Grünau mehrere 100.000 Fensterscheiben bersten; auch die Fa- brik erfuhr beträchtliche Zerstörungen, wurde aber, da kriegswichtig, schnell wieder aufgebaut.⁹

Der Frieden brachte zunächst eine Kooperation mit der Firma Schering, die 1924 ihre Äther-Produktion von Charlottenburg nach Adlershof verlagerte. 1927 er- folgte die endgültige Fusion. Nun gelangten auch der Pflanzenschutz und – im Gefolge der Zusammenarbeit mit Adolf Butenandt (1903 – 1995)¹⁰ – ab 1935 Steroid-Präparate in die hiesige Produktionspalette. Insulin wurde ebenfalls ge- wonnen und 1939 gab es bereits ca. 4.000 p.a.-Laborchemikalien vom Standard der Kahlbaum-Reagenzien.¹¹

Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgten weitgehende Demontagen durch die zu- erst anwesenden sowjetischen Truppen, in den Westsektoren ebenso wie im Ost- berliner Teilbetrieb Adlershof. Die Besatzungsmacht veranlaßte aber auch die Wiederaufnahme der DDT-Produktion im Adlershofer Betriebsteil von Schering- Kahlbaum; 16.000 t „Gesarol“-Präparate erzeugte man hier zwischen 1946 und

1948, u.a. als Läusepulver und Mittel gegen Kartoffelkäfer.¹² Im April 1946 war bereits die Penicillin-Gewinnung angelaufen. Erst im Zuge der Berlin-Blockade und damit der Abschnürung von den Westsektoren erfolgte die Enteignung.¹³

Wenig später – inzwischen waren 1949 beide deutsche Staaten gegründet worden – arbeitete ich während der Semesterferien in dem nunmehr volkseigenen Betrieb. Alte Betriebsangehörige berichteten, sie hätten bei Kriegsende heimlich Rührkessel vergraben und nach der Demontage wieder hervorgeholt. Als weiteres Organochlor-Insektizid stellte man jetzt γ -Hexachlorcyclohexan („Gammexan“) her, durch Photochlorierung von Benzol an Quecksilberdampf-Tauchlampen in offenen Gefäßen. Ab 1953 wurde auch synthetisches Chloramphenicol produziert, ein Breitband-Antibiotikum und zugleich die erste als natürlich vorkommend erkannte organische Nitroverbindung. In der Folge entwickelte sich das Werk als VEB Berlin-Chemie zu einem wichtigen Pharma-Produzenten. Seit 1992 gehört es zum italienischen Menarini-Konzern.

Auch in einem Straßennamen verrät sich dem Kundigen die einstige Präsenz chemischer Industrie. Die Aga-Straße, nordnordöstliche Begrenzung des Akademiegeländes, verbindet die Rudower Chaussee mit der Köpenicker Straße. Gegenüber, Richtung Bahnlinie, breitete sich der Deutsche Fernsehfunke aus, von der Rudower Chaussee ausgehend und später in Fernsehen der DDR umbenannt.¹⁴ Zumindest bis Anfang der 60er Jahre produzierte die AGA noch Acetylen auf dem Akademiegelände, in höchst konventioneller Manier durch Calciumcarbid-Hydrolyse.¹⁵

Akademieforschung: Die frühen Jahre

Gänzlich neue Impulse setzte die chemische Forschung, die in den 50er Jahren ihren Einzug in Berlin-Adlershof hielt. Von der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) als zuständiger staatlicher Autorität war in ihrem Besatzungsbereich per Befehl Nr. 187 zum 300. Geburtstag von G. W. Leibniz (1646 – 1716) in der Nachfolge der Preußischen AdW eine Deutsche Akademie der Wissenschaften (DAW) zu Berlin konstituiert worden.¹⁶ Diese praktizierte ergänzend zur bisherigen reinen Gelehrten-gesellschaft ihr Konzept der Institutsgründungen, nicht ohne dabei anfängliche Widerstände überwinden zu müssen. Die Meinungen zur Einrichtung bzw. Übernahme von Instituten sind nach wie vor geteilt. Manche Historiker glauben, als Vorbild habe die sowjetische Akademie gedient. Diese aber hatte sich letztlich am Muster der deutschen Kaiser-Wilhelm-Institute orientiert.¹⁷

Ein alter Trend zur Verlagerung der Berliner Forschungslandschaft in die Außenbezirke setzte sich nun unter anderem Vorzeichen fort. War ein halbes Jahrhundert zuvor Dahlem der bevorzugte Ort für die neuen Kaiser-Wilhelm- und Universitäts-Institute gewesen, so konzentrierte man jetzt die biowissenschaftliche und medizinische Forschung der Akademie einschließlich der Kliniken in Buch. Die naturwissenschaftlichen Einrichtungen dagegen entstanden in den 50er bis 80er Jahren vorwiegend im Südosten, in Adlershof, beiderseits der Rudower Chaussee, auf dem Gelände der ehemaligen Luftwaffe und des nachfolgenden Militärs.¹⁸ Drei große Chemie-Institute etablierten sich hier: für anorganische, organische und physikalische Chemie.¹⁹ Ein klar vorgezeichnetes einheitliches Schema lag ihnen keineswegs zugrunde. Dagegen lassen sich Bezüge zu historischen Vorgängern aus der alten Preußischen AdW erkennen.

Wie Walter Ruske (1921 – 1987), Historiograph der GDCh, meinem Chef Alfred Rieche 1965 attestierte, „... muß man Marggrafs Labor aus dem Jahre 1753 als den legitimen Vorgänger der heutigen Adlershofer Einrichtungen ansehen“; und an anderer Stelle: „...die Adlershofer Forschungsgemeinschaft kann im Laboratorium von 1753 ihre Keimzelle sehen“.²⁰ Man mag dieser Argumentation gegenüber vielleicht zurückhaltend sein; es gibt aber noch eine weitere historische Wurzel der Adlerhofer Chemie, die dem in der fachlichen Historie Berlins ansonsten sehr versierten Walter Ruske offensichtlich entging. Sie führt zunächst in die Farbenfabrik Wolfen. Dies ist heute weitgehend unbekannt, obwohl die bis 1989 in Adlershof verwendete Bereichsbezeichnung OZ (= Organische Zwischenprodukte, für den alten Riecheschen Institutskern) unmißverständlich darauf verweist. Sowohl der Gründungsdirektor Alfred Rieche als auch sein Stellvertreter und Nachfolger Günter Hilgetag kamen nämlich aus Wolfen und waren dort in der Zwipro-Abteilung länger tätig gewesen als später in Adlershof.

Die Fafa Wolfen wurde 1894 als Filiale des Berliner Agfa-Stammhauses gegründet,²¹ die Agfa selbst 1873 und ihr Rummelsburger Vorgänger bereits 1867, zur Blütezeit der Teerfarbenindustrie. Initiatoren waren der Münchener Botanikersohn Carl Alexander von Martius (1838 – 1920) und der Leipzig/ Berliner Komponistensohn Paul Mendelssohn Bartholdy (1841 – 1880), beides Mitarbeiter A. W. Hofmanns in dessen Chemischem Institut der Preußischen AdW und zugleich der Berliner Universität.²² Hofmann selbst agierte als stiller Teilhaber, analysierte im Institut Konkurrenzprodukte für die Firma²³ und kochte in der Fabrik kleintechnische Ansätze für seine Institutsforschung.²⁴ Mit dem Umzug von Rieche, Hilgetag und Martini 60 Jahre später aus Wolfen nach Berlin schließt sich somit ein Kreis überregionaler Impulsgebungen in der historischen Ent-

wicklung von chemischer Industrie und Forschung und zugleich ein Kreis von der alten Preußischen zur neuen Nachkriegs-Akademie.

Die Chemie an der Akademie sollte eigentlich einen Neubau erhalten. Aus Kostengründen zog sie dann aber in ein umgebautes Gebäude, das bis zum Krieg als Lagerhalle für Flugzeugmotoren der ehemaligen Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt gedient hatte. Die DVL war bereits 1912 gegründet worden, drei Jahre nach Eröffnung des Flugplatzes Johannisthal, des ersten Berlins (und ganz Deutschlands für Motorflugzeuge überhaupt). Johannisthal-Adlershof hatte in der Pionierzeit des Motorfluges Geschichte geschrieben; ²⁵ die DVL betrieb hier Luftfahrt-Forschung über zwei Weltkriege hinweg. Zu NS-Zeiten hoffierte man 1936 den legendären Nonstop-Erstbezwinger des Atlantik Charles Lindbergh (1902 – 1974) als prominenten Besucher der Adlershofer Forschungsstätten. ²⁶ 80 Jahre nach DVL-Gründung, im Raumzeitalter, kehrte das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt DLR als Nachfolgeeinrichtung wieder zurück an den Ursprung Adlershof.

Den Anfang mit dem Einzug in das Ex-Motorenlager – heute Haus 4.1 – machte ab 1951/ 52 die anorganische Chemie unter Erich Thilo (1898 – 1977; Abb. 1). ²⁷ Ursprünglich war ihm das gesamte Gebäude zugesagt worden, abgesehen von ein wenig Laborraum parterre für die Mineralsalzforchung unter Fritz Serowy. Thilo kam aus dem historischen Institutsbau Emil Fischers und setzte hier seine bekannten Arbeiten über kondensierte Phosphate und Silicate fort. Sein Umzug aus der Hessischen Straße auf das Akademiegelände nach Adlershof markiert eine dritte direkte Linie von der alten Preußischen zur neuen Nachkriegs-Akademie. ^{28, 29} Nachfolger Thilos wurde 1967 sein Schüler Herbert Grunze (1923 – 1998) und dann 1980 Lothar Kolditz (geb. 1929).

Für die organische Chemie dachte man zunächst an Christoph Grundmann (geb. 1908), der bereits im Frühjahr 1950 einen Arbeitsplan für ein entsprechendes Institut aufgestellt und zusammen mit Thilo das Lagergebäude inspiziert hatte. Eben erst aus Dessau als Ordinarius an die Berliner Universität gekommen, verließ Grundmann diese aber schon ein Jahr später mit Ziel USA. Die für ihn in Berlin-Grünau nahe Adlershof erbaute Villa bezog Stefan Heym (1913 – 2001); ³⁰ er hatte den umgekehrten Weg von Amerika in die DDR gewählt. Heute kennen wir den Anlaß zu Grundmanns plötzlicher Flucht aus der Alten Welt: ihm saßen die Anwerber des KGB im Nacken; zu NS-Zeiten in Heidelberg hatte ihn schon die Gestapo im Visier gehabt. ³¹

Nobel, wie Thilo war, überließ er der organischen Chemie gut eine Hälfte des Gebäudes. Sie zog nach erfolgtem Ausbau 1954 hier ein, gab aber die Neubaubeeide nicht auf. In einer Ausstellung neben dem Robert-Bunsen-Saal präsentierte

man schon 1959 das Modell eines Hochhauses,³² das allerdings nie zur Ausführung gelangte. Erst 1986 entstand für die organische Chemie der sechsstöckige Neubau 9.9, während die Anorganiker im Gebäude 4.1 verblieben.



Abb. 1: Erich Thilo (Zeichnung von A. R. Grimmer)

Als ich 1955 knapp ein Jahr nach dessen Gründung in das Institut eintrat, war der Botaniker Kurt Noack Sekretar der Klasse für Chemie, Biologie und Geologie.³³ Den damaligen Stand der ihm unterstellten Chemie-Einrichtungen faßte er wie in Abb. 2 gezeigt zusammen.³⁴ Ein Institut für physikalische Chemie gab es noch nicht. Die organische Chemie unterstand 1955 nicht einem Direktor, sondern einem Triumvirat aus Bertsch, Rieche und Wende, das sich den Südflügel von Haus 4.1 teilen mußte.³⁵ Rieche (1902 – 2001)³⁶ war zwar in der Sowjetunion gewesen (immerhin für ein halbes Jahrzehnt und keinesfalls freiwillig), er war aber auch als einziger nicht in einer Partei und zunächst eben auch nicht Direktor. Erst drei Jahre später avancierten diese Abteilungen 1958 zu eigenständigen Instituten, dem eigentlichen Institut für organische Chemie (IOC, unter Rieche), dem für Fettchemie (Bertsch) und für Kunststoffe (Wende). Nach weiteren 13 Jahren aber – keiner der drei Direktoren amtierte mehr – fanden sie sich in einem Zentralinstitut wieder zusammen.

Nov. 4 (1955)

KLASSE FÜR CHEMIE, GEOLOGIE UND BIOLOGIE

Gegenwärtig verfügt die Klasse über folgende Institute und Arbeitsstellen:

1. Institut für anorganische Chemie, Berlin-Adlershof
 Direktor: Akademiemitglied *E. Thilo*
 a) Abt. Hochpolymere anorganische Verbindungen
 Leiter: Akademiemitglied *E. Thilo*
 b) Abt. Mineralsalzforschung
 Leiter: *Dr. F. Serowy*
2. Institut für organische Chemie, Berlin-Adlershof
 Direktorium: Akademiemitglied *H. Bertsch*, Prof. Dr. *Rieche* und *Dr. Wende*
 a) Abt. Oberflächenaktive Stoffe und Fettstoffe
 Leiter: Akademiemitglied *H. Bertsch*
 b) Abt. Aromatische und aliphatische Zwischenprodukte
 Leiter: Prof. Dr. *Rieche*
 c) Abt. Hochpolymere organische Verbindungen
 Leiter: *Dr. Wende*
3. Arbeitsstelle für Kristallstrukturanalyse, Berlin-Adlershof
 Leiter: Frau Dr. *Dornberger*
4. Institut für Faserstoff-Forschung, Teltow-Seehof
 Direktor: Akademiemitglied *E. Correns*
5. Institut für Katalyseforschung, Rostock
 Leiter: Akademiemitglied *W. Langenbeck* und
 Akademiemitglied *G. Rienäcker*

Abb. 2: Chemie-Einrichtungen der DAW 1955 unter Kurt Noack als Sekretar

Zunächst jedoch bekam Alfred Wende (1904 – 1992)³⁷ ein eigenes Gebäude und schuf sich eine Außenstelle im Plastewerk Erkner, wo Leo Hendrik Baekeland (1863 – 1944) sein erstes Bakelit 1910 produziert hatte. 1966 kam sein Institut für Kunststoffe als „Bereich für vernetzte, verstärkte und gefüllte Hochpolymere“ an das Leipziger Institut für organische Hochpolymere unter Kurt Thinius. Bereits 1969 aber gliederte man es dort wieder aus und unter Horst Frommelt (1925 – 2001) entstand nun mit Sitz Adlershof eine zeitweilige Arbeitsstelle für Makromolekulare Chemie.

Heinrich Bertsch (1897 – 1981)³⁸ war ein Pionier auf dem Gebiet der Tenside und hatte das erste neutrale Feinwaschmittel Fewa entwickelt. Aus dem Henkel-Vorstand kommend, bekleidete er zunächst leitende Funktionen als Repräsentant der Chemie in der Deutschen Wirtschaftskommission, dem de-facto-Vorgänger der späteren DDR-Regierung. Sein Adlershofer Institut³⁹ bearbeitete das Gebiet der wasch- und grenzflächenaktiven Stoffe weiter. Nachfolger Bertschs wurden

1966 Heinz Reinheckel (1929 – 1983) und ab 1984 Günter Kretzschmar (geb. 1927).

Rieches Institut umfaßte 1959 die Arbeitsgruppen Autoxidationen und Peroxide; Thiophosphate; Chemotherapeutica; Chemische Abwasserbeseitigung und -verwertung; Mikrobiologische Abwasserbeseitigung; Präparative Methoden der Zwipro-Chemie; Chemische Analytik; Physikalisch-chemische Analytik.⁴⁰ Man praktizierte eine bemerkenswert fortschrittliche Chemie unter Betonung der Abproduktverwertung und mit vielfältigsten Industriebindungen. Von Anfang an lernten wir, Grundlagenforschung und Industriethemen gleichrangig zu bearbeiten, gut zwei Jahrzehnte bevor 2/3 der Akademie-Forschung auf volkswirtschaftliche Belange umprofilert wurden. Entsprechend betrieb ich seit 1962 durchgehend eine Vertragsforschung mit Partnern in Wolfen und Bitterfeld.⁴¹

Rieche⁴² führte das Institut zu hoher Geltung und wußte auch dessen Leistungen angemessen auszuweisen. So entstanden 1962, 1964 und 1967 (zum 60. bzw. 65. Geburtstag sowie zum 10jährigen Institutsjubiläum) repräsentative Sammelbände mit *Forschungsergebnissen*. Informativer vielleicht noch ist die in Einzelfolgen erschienene Sammlung *Neue präparative Arbeitsmethoden und neue Verbindungsklassen*, die auf 83 Seiten stichwortartig mit Formelschemata und Literaturstellen 169 neue Reaktionen bis 1966 auflistet. Hier finden sich auch das Cyclocliazomethan und weitere neue Dreiringsysteme, die Cyansäureester und neuartige isolierbare Quasiphosphoniumstrukturen. Bis 1963 waren bereits 35 Arbeiten aus dem Institut in die *Synthetic Methods* des Theilheimer aufgenommen worden.

Gespür bewies Rieche nicht nur bei der Auswahl seiner wissenschaftlichen Mitarbeiter. Er ließ auch aus den Berliner Oberschulen die besten der zum Studium abgelehnten Abiturienten im Institut (und später im Unterrichtslabor der AdW-Bildungsstätte) als Chemotechniker ausbilden. Am Erfolg dieser über gut drei Jahrzehnte fortgeführten Abendschul-Kurse nahm die Adlershofer Chemie-Prominenz persönlich Anteil, wie Zeugnisunterschriften belegen (Abb. 3). – Nachfolger Rieches wurde 1968 der Butenandt-Schüler Günter Hilgetag (1909 – 1980).

Als letztes der großen drei wurde 1957 das Institut für physikalische Chemie gegründet. Anders als die anorganische und organische Chemie bekam es einen Neubau (der aber – im Gegensatz zu den Gebäuden der anderen beiden – mittlerweile schon wieder abgetragen ist); bis zu dessen Fertigstellung bezog es provisorisch ausgebaute Räume im nahen Niederschöneweide. Sein Direktor Peter Adolf Thießen (1899 – 1990)⁴³ war erst Ende 1956 aus der Sowjetunion zurückgekommen, hoch dekoriert mit dem Stalinpreis I. und nach Stalins Tod dem

Staatspreis II. Klasse. Die Mitgliedschaft Thießens als OM ruhte zwar seit 1945, begründet mit Aktivitäten aus früherer Zeit, wurde aber von der Akademie 1955 rechtzeitig reaktiviert. Vor ihm war bereits ein anderer namhafter Physikochemiker zurückgekehrt, Max Volmer (1885 – 1965),⁴⁴ der von 1955 – 1958 in der Nachfolge des Physikers Walter Friedrich (1883 – 1968) auch als Akademiepräsident fungierte. In Adlershof betreute Volmer einige Arbeiten wie die in unserem Haus durchgeführten Untersuchungen von Gerhard Heinicke (1931 – 1982) über mechanochemische Aktivierungen. – Thießen, Inhaber zahlreicher hoher Funktionen, setzte sich ein architektonisches Denkmal mit zwei ungewöhnlichen temperaturkonstanten Kugellaboratorien.⁴⁵ Sein Nachfolger wurde 1964 der ehemalige Direktor der Leuna-Werke Wolfgang Schirmer (geb. 1920), 1985 gefolgt von Gerhard Öhlmann (geb. 1931).



Abb. 3: CTA-Zeugnis (Ausriß) mit Unterschriften u. a. von Thilo, Rieche, Hilgertag und Grunze

Den gleichen Neubaukomplex wie das IPC bezog 1961 das aus Rostock übergesiedelte Institut für anorganische Katalysatorforschung. Sein Direktor Günther Riehnacker unterhielt hier auch für ca. ein Vierteljahrhundert die (seit 1946 von ihm wahrgenommene) Redaktion der traditionsreichen *Zeitschrift für anorganische und allgemeine Chemie*. 1954 – 1962 war er zugleich Ordinarius für anorgani-

sche Chemie an der Universität als Nachfolger Thilos; 1957 – 1968 hatte er weiterhin die neugeschaffene Funktion eines Generalsekretär der DAW inne.

Instruktiv ist ein Blick auf die Gründungsdirektoren und ihre akademischen Lehrer, insbesondere bei der organischen und physikalischen Chemie. Die wissenschaftlichen Ahnenreihen gehen hier über diverse Nobelpreisträger jeweils bis auf Liebig zurück (Abb. 4; Nobel-Laureaten in Großbuchstaben). Hingewiesen sei an dieser Stelle auch auf ein sehenswertes Wandgemälde im Haus 4.1, das die Berliner Akademiechemiker von Marggraf über Hofmann bis Emil Fischer zeigt, in historischer Zusammenschau vereint mit weiteren Größen der organischen Chemie.

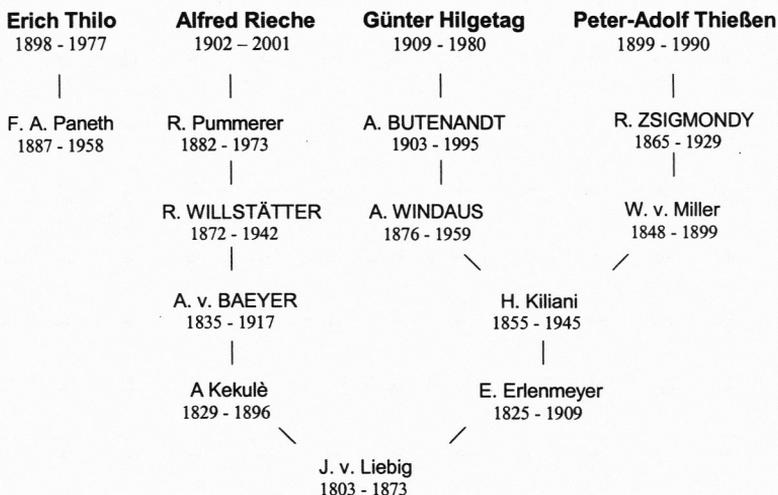


Abb. 4: Wissenschaftliche Genealogie von Instituts- und Zentralinstituts-Direktoren

Die Akademiereform und die Zeit danach

Das Kontinuum Zeit impliziert steten Wandel. Wer lange genug in Adlershof tätig war, weiß flotte Sprüche Außenstehender von *der* Akademieforschung zu DDR-Zeiten schlicht als unsinnig abzutun. Er empfindet aber auch, daß Wissenschaftsgeschichte immer zugleich ein Stück Zeitgeschichte ist und daß sich dies am Beispiel Adlershof offenbar besonders nachdrücklich ausweist.

In den 50er Jahren dominierte die Grundlagenforschung. Daran änderte auch der organisatorische Zusammenschluß der fast 40 (bis dahin den Klassen zugeordneten) naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Institute zu einer Forschungsgemeinschaft 1957^{46, 47} zunächst nichts grundlegend. Das Folgejahrzehnt aber brachte gravierende Veränderungen und damit auch die Auflösung der Forschungsgemeinschaft zugunsten der Bildung von Forschungsbereichen.^{48, 49} Nach dem Mauerbau⁵⁰ zeichnete sich deutlich der Trend zu einer „sozialistischen Forschungsakademie“ ab, die zunehmend hauseigene Industrie-probleme zu lösen hatte. Vergessen schien das noch 1956 von Akademiepräsident Walter Friedrich nachdrücklich beschworene Gauß-Zitat, die wissenschaftliche Tätigkeit der Akademie solle „die Freundin der Praxis sein, nicht aber ihre Sklav-in“.⁵¹

Ende der 60er Jahre brachen unruhige Zeiten für die Wissenschaft in ganz Deutschland an. Im Westen gingen Studenten auf die Straße und versuchten ein bißchen Revolution von unten. Im Osten probte man umgekehrt Kulturrevolution von oben, mit Schlagworten wie Hochschul- und Akademiereform und den Zentralinstitutsgründungen. Leistungsstarke Gruppen wurden zerschlagen, wichtige Arbeitsrichtungen eingestellt. „Tränen müssen fließen“, äußerte ein Verantwortlicher im Forschungsbereich Chemie wörtlich; ideologische Positionen genossen Vorrang vor der Provozierung irreparabler Schäden. Grundlagenforschung wurde heruntergefahren auf durchschnittlich 25%, „auftragsgebundene Forschung“ und „aufgabenbezogene Finanzierung“ hießen die neuen Parolen. Riesige Zentralinstitute entstanden und die Deutsche AdW mutierte 1972 zur AdW der DDR.

Rund zwei Jahre dauerte die unerquickliche Phase, bis schließlich ab 1.9.1971 ein Zentralinstitut für organische Chemie (ZIOC) existierte.⁵² Für die ZI-Bildungen hatte man u.a. das Kriterium der territorialen Einheit propagiert. Was entstand, rechtfertigte Hilgetags Befürchtungen eines Monster-Instituts und reichte von der Ostsee bis zur Pleiße. Zu den drei Berliner Instituten kam nun der Bereich Kohlenwasserstoff-Wandlung des Instituts für Verfahrenstechnik der organischen Chemie Leipzig hinzu, sowie das Institut für organische Katalyseforschung Rostock unter Horst Pracejus (1927 – 1987).⁵³

Aus den drei Adlershofer Instituten gingen vier Bereiche des neuen Zentralinstituts hervor: Makromolekulare Verbindungen (MV), Grenzflächenaktive Stoffe (GAST), C₁-Chemie und der Bereich Organische Zwischenprodukte (OZ). Dieser Bereich – der eigentliche Kern des alten Rieche-Instituts – setzte sich (so der Stand zum 15jährigen ZIOC-Jubiläum 1986) aus 5 Struktureinheiten zusammen: N-Funktionalisierung, Medizinische Wirkstoffe, Heterocyclus, Aromatische Zwischenprodukte und P-Organica.

Im Zuge der ZI-Bildung sollten die P-Organica trotz sehr erfolgreicher langjähriger Industriekooperation von der Pflanzenschutz-Forschung abgekoppelt und mit gänzlich anderer Thematik als Arbeitsgruppe „Elementorganische Verbindungen“ an das GFZ (= Großforschungszentrum) Leuna gebunden werden. Um ihren Erhalt hatte Hilgetag mit höchstem Einsatz gekämpft. Letztlich siegte zwar die Vernunft, aber man ersieht daraus, wie irrational die Argumentations- und Entscheidungsketten beim ZI-Poker abliefen.

Schlimmer erging es der Mikrobiologie, die gänzlich eliminiert wurde. Ihr Leiter, der Biologe und Mothes-Schüler Martin Lorenz (1931 – 1989), war über zwei Jahre in Haft.⁵⁴ Den Regimewechsel und damit die Chance einer Rehabilitierung erlebte er nicht mehr; auf seinen Wunsch hielt ich ihm die Grabrede.

Nachfolger des 1974 emeritierten Gründungsdirektors Günter Hilgetag wurde Siegfried Nowak (geb. 1930) und nach ihm 1987 Hans Schick (geb. 1937).

Außer dem ZIOC entstand 1971 auch das ZIAC, durch Vereinigung des Instituts für anorganische Chemie mit dem Institut für Silikatforschung in der Invalidenstraße. Hans Heinrich Franck (1888 – 1961), Präsident der Kammer der Technik, hatte es 1951 als Institut für angewandte Silikatforschung gegründet, in Ermangelung einer Nachfolgeeinrichtung des entsprechenden einstigen KWI. 1956 der Akademie zugeschlagen, leitete es Klaus Kühne seit 1959.⁵⁵ – War die Entstehung sowohl des IOC als auch des ZIOC recht unübersichtlich abgelaufen, so scheinen beide Phasen bei der anorganischen Chemie vergleichsweise ruhig vonstatten gegangen zu sein.

Das Institut für physikalische Chemie war zwar drei Jahre nach demjenigen für organische Chemie gegründet worden, die ZI-Bildung erfolgte hier aber drei Jahre früher. Die als ein Leitprinzip der ZI-Gründungen proklamierte territoriale Einheit ist hier am ehesten erkennbar: Es wurde 1968 mit Rienäckers auf dem gleichen Gelände befindlichen Institut für anorganische Katalyseforschung vereinigt. Angegliedert wurde weiter das benachbarte Institut für Strukturforschung.⁵⁶ Der Bereich Physikalische Methoden der analytischen Chemie unter Heinrich Kriegsmann (geb. 1925),⁵⁷ zunächst als Arbeitsgruppe an das seinerzeitige Institut für Gerätebau gebunden, war bereits 1965 zum IPC gekommen; seine Sonderrolle ging auch aus Bezeichnungen wie methodisch-diagnostisches oder analytisches Zentrum hervor. Kriegsmann selbst mußten Stasi-IMs ein Jahrzehnt lang beschatten, bevor sie ihn als Bereichsleiter zu Fall brachten. Nach der Wende erfuhr er eine vollständige Rehabilitierung.

Nicht einem Zentralinstitut angeschlossen wurde die 1961 geschaffene Arbeitsstelle für Fotochemie, untergebracht in einem Barackenbau gegenüber dem später errichteten Gebäude 9.9 des ZIOC an der Liebigstraße. Robert Havemann (1910

– 1982) leitete sie bis zur Entlassung aus allen Hochschulämtern 1964 zunächst nebenamtlich. Danach führte er sie als normal dotierter Direktor fort, bis das Präsidium unter Werner Hartke (1907 – 1993) ihm 1966 Hausverbot für sämtliche Akademieeinrichtungen erteilte.⁵⁸ In seiner kleinen Arbeitsgruppe hatte Havemann auch Wolfgang Baumbach beschäftigt (und für ihn gebürgt), der im Zusammenhang mit dem vom Obersten Gericht unter aktiver Mitwirkung von Hilde Benjamin zum Tode verurteilten und hingerichteten Chemiestudenten Wolfgang Kaiser zu einer hohen Freiheitsstrafe verurteilt worden war. Die statutenwidrig und gegen Proteste von Männern wie Linus Pauling (1901 – 1994) und Adolf Butenandt 1966 vorgenommene Streichung der Mitgliedschaft machte das Akademie-Plenum erst Ende 1989 rückgängig, nach fast einem Vierteljahrhundert; Havemann war da schon 7½ Jahre tot. – Havemanns Mitarbeiterstamm verblieb im wesentlichen an gleicher Stelle, nunmehr dem VEB Photochemische Werke Köpenick (früher Kodak) zugehörig. Nach Havemanns Ableben erfolgte 1983 die Gründung einer Forschungsstelle für informationelle Photochemie und Photophysik.

Schon zuvor war 1980 durch teilweise Ausgliederung aus dem ZIOC ein Institut für Chemische Technologie ICT mit dem Forschungsbereichsleiter Gerhard Keil (1926 – 1998) als Direktor entstanden.⁵⁹

Auch außerhalb der genannten Einrichtungen engagierten sich Adlershofer Akademie-Chemiker in ihrem Metier. Stellvertretend sei hier Siegfried Dähne (geb. 1929) mit seinen Studien an Polymethinfarbstoffen⁶⁰ genannt, der anfangs im Institut für Optik und Spektroskopie unter Rudolf Ritschl (1902 – 1982) tätig war.

In der letzten Phase des real existierenden Sozialismus verkam dieser – bei ideologisch unveränderter Frontstellung – ökonomisch mehr und mehr zum Zuarbeiter für den Kapitalismus. Valuta einzuspielen avancierte zur höchsten Tugend, für die Wissenschaft an der Akademie ebenso wie für die Industrie. In unserem Bereich des ZIOC begann eine Präparateproduktion lediglich zum Zwecke der Devisenbeschaffung. Ihren Höhepunkt erreichten solch beschämende Praktiken, als gegen Ende der 80er Jahre hochqualifizierte promovierte Wissenschaftler aus der Chemieforschung abgestellt wurden, um an eigens dafür geliehenen Olivetti-Computern nach standardisierten Vorgaben Literatur-Exzerpte für ein Dokumentationszentrum der Bundesrepublik anzufertigen. Die Akademie, an der dies geschah, beruft sich auf Leibniz als Gründer, der schon vor drei Jahrhunderten konstatierte: „Es ist unwürdig, die Zeit von hervorragenden Leuten mit knechtischen ... Arbeiten zu verschwenden ...“.⁶¹

Wende, Ende, Neuanfang

*Es wechseln die Zeiten. Die riesigen Pläne
der Mächtigen kommen am Ende zum Halt.
Und gehn sie einher auch wie blutige Hähne –
es wechseln die Zeiten, da hilft kein Gewalt.*⁶²

Mit dem Ende der DDR kam auch das Aus für die Adlershofer Institute, die gemäß Einigungsvertrag Ende 1991 geschlossen wurden. Die Mitarbeiter schieden größtenteils aus der Forschung aus und gerieten z.T. in gänzlich ungewohnte Verhältnisse wie Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) oder den Vorruhestand. Nur ausnahmsweise gelang der Absprung in attraktive Positionen, wie etwa bei Angela Merkel an die CDU-Spitze oder Klaus Ulbricht (SPD) – ebenfalls aus dem ZIPC – als Bezirksbürgermeister von Berlin-Köpenick.

Trotz der in den Adlershofer Chemieinstituten im wesentlichen positiv verlaufenen Evaluierung durch den Wissenschaftsrat 1990/ 91 empfahl dieser eine Beschränkung auf insgesamt ca. 325 Mitarbeiter für die vorgesehenen vier Chemiezentren. Dies waren das Zentrum für anorganische Polymere, makromolekulare Chemie, selektive organische Synthese sowie für heterogene Katalyse. Als sie ausliefen, entstand ein Institut für Angewandte Chemie Adlershof e.V. (ACA), das – eine unglückliche Koppelung – zu gleichen Teilen durch Bund und Land finanziert werden sollte; unter Beibehaltung der Bezeichnung wandelte es sich sukzessive zu einer Einrichtung der Heterogenkatalyse. Zwölf Jahre nach Wiedervereinigung und nach mannigfachen Zitterpartien scheint nunmehr ein potentieller künftiger Ankerplatz bei der Fraunhofer-Gesellschaft in Sicht, ist aber noch längst nicht gesichert.

Besser dran waren die Kollegen vom Kriegsmannschen Bereich im ZIPC, die zur Bundesanstalt für Materialforschung (BAM) kamen. Gleiches gilt für Mitarbeiter des Bereiches GAST, die das 1992 gegründete MPI für Kolloid- und Grenzflächenforschung übernahm; hier setzte sich der Trend hinaus auf die grüne Wiese fort und 1999 erfolgte der Exodus von Adlershof nach Golm bei Potsdam in einen Bilderbuch-Neubau.

Schließlich wurde ein Wissenschaftler-Integrationsprogramm WIP zur Einbindung in Hochschulen aufgelegt, das man im wesentlichen als gescheitert bezeichnen darf.^{63, 64} Erfolgreicher scheinen Initiativen privater Ausgründungen wie etwa die der Firma Angewandte Synthesechemie Adlershof ASCA zu verlaufen.

Keine Frage ist, daß die Chemie wie die gesamte Akademie sich zu verschlanken^{65, 66} und in eine nun größer gewordene Wissenschaftslandschaft einzupassen hatte, zumal zu einer Zeit, wo außeruniversitäre Forschung bundesweit bereits

dem Prüfstand entgegensah. Über das Procedere dabei dürften die Meinungen auseinandergehen. Weder für die Institute noch die Gelehrten-gesellschaft war die Bindung an ein Land wie Berlin mit seinen bekannten Problemen eine glückliche Entscheidung. Auf den mit TU, FU und jetzt auch HU schon dreifachen Hochschulstandort, z.T. an politisch-geographisch bedingte und nunmehr hinfällig werdende Subventionen gewöhnt, sollte nun als vierter und schwerlich begeistert begrüßter Partner noch die Akademie hinzukommen.⁶⁷

Die Chemie zeigt sich heute, ungeachtet euphemistischer Töne,⁶⁸ im wesentlichen nur noch peripher präsent und prägt nicht länger mehr das Profil des neu entstehenden Wissenschafts- und Technologiezentrums Adlershof. Dieses wird vielmehr bestimmt von einer Vielfalt technologieorientierter Unternehmen anderer Genres⁶⁹ mit BESSY II und dem DLR an der Spitze, wobei sich Adlershof auch als attraktiver Standort für Firmen aus den alten Bundesländern erweist. Vielleicht aber eröffnet das Jahr 1 des neuen Jahrtausends mit dem Ende August begonnenen Umzug aus dem 100 Jahre genutzten Emil-Fischer-Gebäude hinaus auf den Campus Adlershof auch unserer Wissenschaft eine neue Perspektive.⁷⁰

⁷² Nach der Industrie und der Akademie begänne dann mit der Universität (und den von ihr erwarteten Kooperationsbeziehungen zu den mannigfachen Firmen der Nachbarschaft) institutionell eine dritte Etappe für die Adlershofer Chemie – Herausforderung für künftige Chronisten.

Abb. 5 deutet diese drei Zeitabschnitte des Chemiestandorts Adlershof schematisch an. Die Akademieforschung bzw. deren Nachfolgeeinrichtungen als Schwerpunkt repräsentieren dabei zugleich das topographische Zentrum. Markante Begrenzungen nach Nordosten sind die eingangs erwähnte Bahnlinie und das Adlergestell, das der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. vor 2¾ Jahrhunderten häufig genug auf dem Wege von seiner Berliner Residenz zum Tabakkollegium in das Jagdschloß Wusterhausen oder zur Sauhatz in die umliegenden dichten Wälder entlangritt. Auch Georg Ernst Stahl (1660 – 1734) nahm diesen Weg über das noch nicht existente Adlershof, wenn der von Gicht und Wassersucht geplagte Monarch seinen Leibmedikus auf das ländlich-bescheidene Schloß beschied.⁷³ Zwischen dieser Trasse und dem Teltowkanal im Süden lag auch die Keimzelle der chemischen Forschung, die anorganische und organische Chemie (AC, OC) im Haus 4.1, dem einstigen Flugmotorenlager an der Aga-Straße. Von hier zog Wende mit seinen makromolekularen Verbindungen (MV) hinüber an die Rudower Chaussee⁷⁴ und später das ZIOC in den Neubau 9.9, wo bis heute Relikte wie ACA, ASCA und kleinere rein drittmittelfinanzierte Gruppen verblieben. Thiessens Institut für physikalische Chemie (PC) entstand an der Aga-Straße, Boll-Dornbergers Strukturfor-schung gegenüber an der Einstein-

Straße neben der von Akademie und Fernsehen gemeinsam unterhaltenen und genutzten Poliklinik.

Den Schwerpunkt der industriellen Vergangenheit bildete Schering-Kahlbaum im Nordosten, Ecke Adlergestell/ Glienicker Weg. Die Zukunftshoffnungen der Chemie ruhen am anderen Ende des Areals, auf dem nunmehr für die Hochschullehre und -forschung bezogenen neuen Institut jenseits der Rudower Chaussee an der Max-Born-Straße, im Südwesten, Richtung Flugplatzgelände.⁷⁵ Ganz in der Nähe praktizierte Kriegsmann seine Instrumentalanalytik. Einiges davon findet sich heute in Nachbarschaft zum vormaligen ZIOC im Gebäude der Bundesanstalt für Materialprüfung (BAM) an der R.- Willstätter-Straße, wo mit der Herstellung von Referenzmaterialien auch präparative Chemie betrieben wird.

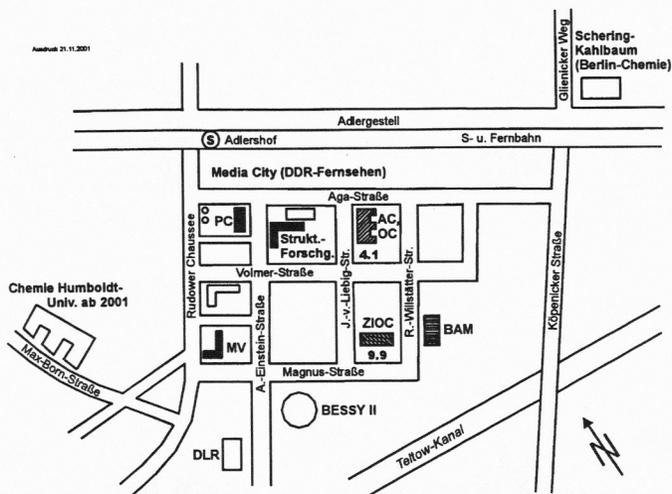


Abb. 5: Schematische Skizze der Chemie-Einrichtungen auf dem Adlershofer Gelände

* Erweiterte Fassung eines Vortrags auf der Tagung der Fachgruppe Geschichte der Chemie der Gesellschaft Deutscher Chemiker anlässlich der GDCh-Jahrestagung Chemie 2001, Würzburg, 24.9.2001.

¹ Der Terminus „Carbolineum“ („Kohlenöl“, d. i. Kohlenteeröl) geht zurück auf die Firma Avenarius.

- ² M. Engel, *NDB* 11 (1977), 24.
- ³ Adolf Bannow, „Gustav Kraemer“, *Ber. Dt. chem. Ges.* 49 (1916), 445 – 467.
- ⁴ C. Göpner, *Chem.-Ztg.* 39 (1915), 201 – 202. – H.-G. Schäfer, *NDB* 12 (1980), 637.
- ⁵ K. A. Hofmann, *Ber. Dt. chem. Ges.* 52 (1919), A 65 – 67.
- ⁶ Sein Bruder, der bekannte Chemehistoriker Georg W. A. Kahlbaum (1853 – 1905), war entgegen väterlichen Vorstellungen nur kurzzeitig in der Firma tätig und zog die akademische Laufbahn vor. M. Engel, *NDB* 11 (1977), 22 – 24.
- ⁷ A. Bannow, *Chem.-Ztg.* 33 (1909), 933.
- ⁸ Dietrich Stoltzenberg, *Fritz Haber*. Wiley-VCH, Weinheim u.a. 1998, S. 292.
- ⁹ Judith Uhlig, *Treptow*. Geschichte der Berliner Verwaltungsbezirke, Bd. 22. Stapp Verlag, Berlin 1995, S. 105 u. Fußnote 292.
- ¹⁰ Diese Kooperation war 1927 auf Anregung seines Doktorvaters Adolf Windaus (1876 – 1959) nach Butenandts Promotion zum Auftakt von dessen Steroidhormon-Arbeiten aufgenommen worden. Sie lief über den in der Hormon-Problematik sehr engagierten Emil-Fischer-Schüler Walter Schoeller (1880 – 1965), der von 1923 bis 1944 dem Hauptlaboratorium von Schering bzw. Schering-Kahlbaum vorstand. – In der Bezeichnung des von ihr vergebenen Schoeller-Junkmann-Preises hält die Firma den Namen ihres bedeutenden Industrieforschers wach.
- ¹¹ *Von der Grünen Apotheke zum Weltunternehmen. Historischer Jahresstrang*. Schriftenreihe des Scheringianums, 1997, S. 24 f., 31, 40.
- ¹² Ebenso wie Krätze und Läuse waren damals auch Kartoffelkäfer eine handfeste Realität, bevor man 1950 deren Abwurf bösen „Ami-Fliegern“ unterstellte – ein hilfloser und mit Spott bedachter Versuch von propagandistischem Gegenstück zu den legendären Rosinenbomben der Luftbrücke.
- ¹³ Hans-Jürgen Hamann, *Die Schering AG 1945 bis 1949*. Schriftenreihe des Scheringianums, 1990, S. 21, 28, 33, 38, 41.
- ¹⁴ Heute kann jedermann dies nunmehr Media City genannte Gelände ohne Dienstaussweis durchqueren. – Auch Erich Thilo bekam hier nach Auszug aus seiner Dienstwohnung in der Emil-Fischer-Villa (vgl. Anmerkung 28) ein Haus an der Aga-Straße gebaut, etwa gegenüber seinem Akademie-Institut; der Erweiterung des Fernsehfunks mußte es später wieder weichen.
- ¹⁵ Als unter Federführung der neu gegründeten Bildungsstätte der AdW eine Laborbaracke für die Chemotechniker-Ausbildung entstand, mußte zwischen Haus 4.1 und der Poliklinik erst ein großes rechteckiges Betonbecken abgetragen werden, das noch Reste des Kalkschlammes enthielt.
- ¹⁶ Die Notwendigkeit einer solchen Neugründung war nicht unumstritten. Johannes Strouß (1886 – 1954) – immerhin 1946 – 1951 erster Präsident der neuen DAW (und ebenso erster Nachkriegsrektor der Universität) – als OM der nach Kriegsende in Berlin zunächst dem Magistrat unterstellten Preußischen AdW wies sie zurück mit dem Hinweis, „daß die Russische Regierung im Jahre 1917 an der alten zaristischen Akademie keinerlei Änderungen vorgenommen habe“. Peter Nötzold, „Wissenschaft in Berlin – Anmerkungen zum

ersten Nachkriegsjahr 1945/ 46“, *Dahlemer Archivgespräche* (Hrsg. Archiv zur Geschichte der MPG) 1 (1996), 115 – 130, hier S. 120.

- ¹⁷ Dies hebt z.B. Bernhard vom Brocke hervor, der im übrigen auch auf die Bemühungen der Preußischen AdW um eigene Institute verweist: „Geschichte und Perspektiven der Akademien in Deutschland“, Vortrag 9.12.2000 auf dem BBAW-Colloquium „Akademiegeschichte – Schreibung zur Jahrhundertwende“. – Ders., „Verschenkte Optionen. Die Herausforderung der Preußischen Akademie durch neue Organisationsformen der Forschung um 1900“, *Die Königlich Preussische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich*, hg. von Jürgen Kocka, Akademie-Verlag Berlin 1999, S. 119 – 147.
- ¹⁸ Das Adlershofer Gelände war zwar schon im März 1949, noch vor DDR-Gründung, der Akademie der Wissenschaften im Rahmen einer mit der SMAD abgestimmten „Kulturverordnung“ zur Nutzung übergeben worden: AdW der DDR, Institut für Geographie und Geoökologie, Autorenkollektiv, *Berlin. Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme*. Werte unserer Heimat, Bd. 49/ 50, Berlin 1987, S. 337. Wer aber als Akademieangehöriger 1955 dort im Hauptgebäude sein Mittagsmahl einnahm, traf dabei noch auf eine Menge Uniformierter; erst nach Errichtung einer Kantine änderte sich dies.
- ¹⁹ Organische Experimentalchemie fand an der neuen Akademie in Berlin allerdings schon vor Bezug des Adlershofer Geländes statt. Bereits im Juli 1947 übergab die Sowjetische Militäradministration der DAW das Gebäude des 1931 unter Oskar Vogt (1870 – 1959) in einen Neubau am Lindenberger Weg in Berlin-Buch verlegten Kaiser-Wilhelm-Instituts für Hirnforschung, an dem auch Nikolai Timofeew-Ressovski (1900 – 1981) gearbeitet hatte. Hier etablierte sich das Institut für Medizin und Biologie mit Walter Friedrich (1883 – 1968) als Direktor, in dessen Abteilung Biochemie unter Karl Lohmann (1898 – 1978) und Erwin Negelein (1897 – 1979) anspruchsvolle Forschung getrieben wurde. Im gleichen Institut erhielt Ludwig Reichel (1900 – 1982) 1949 Räume für ein eigenständiges kleines organisch-chemisches Laboratorium. Reichels Name stand bei der Planung für Adlershof zwar zur Diskussion, fand aber keine Berücksichtigung; seine Naturstoff-Forschung setzte er an der Universität fort.
- ²⁰ Walter Ruske, Brief an Alfred Rieche vom 18.10.1965.
- ²¹ Nicht zuletzt dank der Initiative von Franz Oppenheim (1852 – 1929), einem Nachkommen Moses Mendelssohns. R. Willstätter, „Franz Oppenheim zum Gedächtnis“, *Ber. Dt. chem. Ges.* 64 (1931), A 133 – 149. – H. Teichmann, „Die Mendelssohns und die Naturwissenschaften“, *spectrum* 17 (1986, Nr. 2), 30 – 31. – E. Finger, „Franz Oppenheim: Mitbegründer des Chemiestandortes Bitterfeld/ Wolfen“, GDCh, Fachgruppe Geschichte der Chemie, *Mitteilungen* Nr. 15 (2000), 173 – 178.
- ²² Gemäß Hofmanns Forderung war das Institut nach dessen Rückkehr aus London auf dem Areal zwischen der Georgen- und Dorotheenstraße 1865 – 1869 errichtet worden. Das unter Andreas Sigismund Marggraf (1709 – 1782) 1753 eröffnete und unter Martin Heinrich Klaproth (1743 – 1817) 1803 renovierte Akademie-Laboratorium an der Dorotheenstraße bezog man dabei in den Neubau ein. Bis zur kriegsbedingt verzögerten Fertigstellung des Neubaus arbeitete Hofmann unter räumlich ungemein beengten Bedingungen im ehemaligen Privatlaboratorium von Heinrich Rose (1795 – 1864) auf der heutigen Museumsinsel; nach Auszug Hofmanns hatte dieses dem Repräsentationsbau der Nationalgalerie zu weichen, der nach Rekonstruktion mit der Wiedereröffnung im Dezember 2001 einen neuen Glanzpunkt in der Berliner Kulturlandschaft setzt.

- ²³ Jeffrey A. Johnson, „Hofmann’s Role in Reshaping the Academic-Industrial Alliance in German Chemistry“, *Die Allianz von Wissenschaft und Industrie. A. W. Hofmann (1818 – 1892)*, hg. von Ch. Meinel/ H. Scholz, VCH Weinheim u.a. 1992, S. 167 – 182, hier S. 172.
- ²⁴ Siehe z.B. A. W. Hofmann, „Darstellung der Aethylenbasen im Grossen“, *Ber. Dt. chem. Ges.* 4 (1871), 666 – 668; hier S. 667: „... haben mir die HH. Martius und Mendelssohn-Bartholdy freundlichst erlaubt, die nöthigen Digestionen in ihren schönen Werkstätten zu Rummelsburg auszuführen, wo ich mich zumal eines prachtvollen emailirten Autoclaven von Gusseisen ... bedienen konnte ...“.
- ²⁵ Günter Schmitt, *Als in Johannisthal der Motorflug begann*, Treptower Historische Hefte Nr. 1, Berlin ²1987. – Ders., *Als die Oldtimer flogen. Die Geschichte des Flugplatzes Johannisthal*, Berlin ²1987.
- ²⁶ Joyce Milton, *Die Lindberghs*, Piper-TB, München 1997, S. 481.
- ²⁷ Mit sparsamsten Mitteln ausgeführt, charakterisiert Grimms Zeichnung den Dargestellten ungemein treffend.
- ²⁸ Emil Fischer (1852 – 1919) hatte 1892 beim Ruf nach Berlin als Nachfolger A. W. v. Hofmanns wie dieser auf einem Institutsneubau bestanden. 8 Jahre dauerte es, bis er – vorletzter Vertreter der Personalunion von Akademie-Chemiker und Universitäts-Ordinarius (vor Wilhelm Schlenk, 1879 – 1943) – auf dem ehemaligen Charité-Friedhof in der neu angelegten Hessischen Straße seinen Neubau beziehen konnte (der ein volles Jahrhundert der Hochschullehre und -forschung dienen mußte). Da das im Tausch dafür dem Fiskus übereignete Grundstück des alten Hofmannschen Chemie-Instituts zwischen Georgen- und Dorotheenstraße auch das seit 1707 in Akademie-Besitz befindliche Terrain von Marggrafs Laboratorium einschloß, wurde das neu für die Chemie bezogene Gelände in der Hessischen Straße zu etwa einem Viertel Eigentum der Akademie. Speziell betraf dies das Privatlaboratorium des Ordinarius sowie die sogenannte Fischer-Villa. ²⁹ In letzterer hatte Thilo parterre seine Dienstwohnung, während die Räumlichkeiten darüber Robert Rompe (1905 – 1993) für sein II. Physikalisches Institut dienten. Einer Grundbucheinsichtnahme zufolge wurde der genannte Teil des Grundstücks bis 1960 noch amtlich als Akademie-Eigentum geführt, danach als „Eigentum des Volkes“ (persönliche Mitteilung von Frau Dr. A. Greiner).
- ²⁹ Fischers vorausschauende Institutsplanung konnte zwar den seinerzeit denkbaren Eventualitäten gerecht werden, schwerlich allerdings den Geschehnissen eines ganzen Jahrhunderts. Er selbst schreibt: „...sollte jemals die jetzige Personalunion aufgehoben werden, so bedarf es nur einer kleinen Änderung an Gas- und Wasserleitung, um dem akademischen Chemiker eine vom Universitätsinstitut unabhängige Wohn- und Arbeitsstätte zu verschaffen“. – Emil Fischer, „Begrüßungsansprache bei der Eröffnungsfeier des Ersten Chemischen Instituts der Universität“ (am 14.7.1900), in: M. Bergmann (Hrsg.), *Emil Fischer, Gesammelte Werke. Untersuchungen aus verschiedenen Gebieten. Vorträge und Abhandlungen allgemeinen Inhalts*, Berlin 1924, S. 707 – 731, hier S. 724.
- ³⁰ Stefan Heym, *Nachruf*, Buchverlag Der Morgen, Berlin 1990, S. 541. Grundmanns Name wird hier ebenso totgeschwiegen wie in den offiziellen Publikationen der Akademie 1952 – 1989.

- ³¹ Dem selbst in delikate Details eingeweihten Anorganiker-Kollegen Thilo schrieb Grundmann zu Weihnachten 1951: „... ich gehe wie Moses, der das gelobte Land sehen, aber nicht mehr betreten durfte. Das gilt vor allem von dem herrlichen Hörsaal, dessen Einweihung ich nun nicht mehr miterleben kann [gemeint ist der Emil-Fischer-Hörsaal im weitgehend wieder aufgegebenen Universitätsinstitut] ... aber noch viel mehr ... von den lebendigen Menschen in diesem Institut, zu denen ich ein so schönes und herzliches Verhältnis hatte“. Vortrag von M. Meisel 16.11.1998 anlässlich des Gedenkkolloquiums zu Thilos 100. Geburtstag. – Siehe auch M. Meisel, „100 Jahre Chemie in der Hessischen Straße“, *100 Jahre Chemische Institute in der Hessischen Straße*, Festschrift der HU Berlin 2000, S. 10 – 19, hier S. 14.
- ³² Detailplanungen für den Ausbau der dort vorgesehenen Laboratorien waren bereits in unserem Institut ausgeführt worden. – Im Akademie-Jahrbuch 1959, S. 19, heißt es dazu: „In den nächsten Jahren sind neben einer zentralen Bibliothek und weiteren zentralen Versorgungseinrichtungen Neubauten vorgesehen, und zwar für das Institut für organische Chemie, für das Institut für analytische Chemie, für das Institut für Photochemie und für das Institut für Elektrochemie.“ Zur Gründung der drei letztgenannten Institute kam es nie; statt der „in den nächsten Jahren“ vorgesehenen Institutsgebäude wurde 1961 eine Mauer gebaut, die auch südwestlich am Akademiegelände vorbei führte.
- ³³ Diese Position bekleidete Noack etwa seit Gründung des Instituts für organische Chemie, aber bereits seit 1949 war er Sekretar der seinerzeit für die Chemie zuständigen Klasse (vgl. Anmerkung 34). Zugleich fungierte er als erster Nachkriegs-Dekan an der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Berliner Universität. Chemie war ihm vom Studium her wie aus eigenen Experimentalarbeiten wohlvertraut. Über den couragierten Forscher in bewegten Zeiten siehe Ekkehard Höxtermann, „Wir brauchen z.Zt. keine Galileis, sondern Metterniche!“ – Auf den Spuren des Botanikers Kurt Noack (1888 – 1963)“, *Nova Acta Leop. Suppl.* 15 (1998), 11 – 33.
- ³⁴ Kurt Noack, „Die Aufgaben der Klasse für Chemie, Geologie und Biologie in der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin nach ihrem neuen Statut“, *Wissenschaftliche Annalen* 4 (1955), 135 – 139; hier S. 138. – Das im Juni 1954 in Kraft getretene „neue Statut“ (das zweite von insgesamt fünf zwischen 1946 und 1984) beinhaltete auch eine Neugliederung der fünf Klassen; bestand bis dahin eine Klasse für Mathematik und allgemeine Naturwissenschaften sowie eine für technische Wissenschaften, so gab es nun neben der von Noack geleiteten eine für Mathematik, Physik und Technik unter Robert Rompe als Sekretar.
- ³⁵ Im Akademie-Jahrbuch 1954, S. 144 ff., nennen sich diese drei Institutsteile „Arbeitsgebiet für die Chemie organischer oberflächenaktiver Stoffe und Fette“ (Bertsch), „Arbeitsgebiet für Vor- und Zwischenprodukte“ (Rieche) und „Laboratorium für Kunststoffe“ (Wende).
- ³⁶ Noch von Wolfen aus steuerte Rieche den Ausbau seiner Adlershofer Wirkungsstätte. Der Chemikalienfundus des ihm unterstehenden Institutsteils stammte z.T. aus der Farbenfabrik Wolfen; ebenso kamen auch für die Institutsbibliothek Dubletten aus der dortigen Werksbibliothek: A. Rieche, „Entwicklung des Instituts für organische Chemie der Akademie seit 1954“, *spectrum* 11 (1964) Nr. 3, 68 – 75.
- ³⁷ Wende war bereits vor DDR-Gründung maßgeblich in organisatorischen Fragen zur Institutionalisierung der Chemie an der Akademie involviert. Obwohl altes KPD-Mitglied (und 1954 – 1963 im ZK der SED), verlor Wende sein bis dahin selbständiges Institut für

Kunststoffe an die Leipziger Einrichtung. Er blieb aber zunächst Direktor des nunmehrigen Bereichs, der 4 Abteilungen umfaßte. Bemerkenswert ist Wendes gänzlich desinteressante am üblichen Karriere-Denken; selbst als Institutsdirektor verzichtete er auf die Habilitation. Sein besonderes Augenmerk galt Applikationsfragen glasfaserverstärkter Polyesterharze.

- 38 Nachruf: Heinz Reinheckel, *Mitt.-Blatt Chem. Ges. DDR* 28 (1981), 140.
- 39 War das Verhältnis Rieches zu Thilo oder Mothes freundschaftlich, so muß man das zu Bertsch als betont sachlich bezeichnen; mein Chef pflegte zu sagen, er käme sich vor wie jemand, dem zum versprochenen Anzug die Hose nicht mitgeliefert wurde. Erst 1962 bekam Rieche zur 2. auch die zuvor von der Fettchemie genutzte 1. Etage des Südflügels hinzu. Anlässlich eines Festkolloquiums umschrieb er die Situation so: „Mit dem Institut für Fettchemie lebten wir acht Jahre lang in einer wahrhaft friedlichen Koexistenz“.
- 40 Laut Akademie-Jahrbuch 1959, S. 341 f. Der thematische Bezug zum Ursprung Fafa Wolfen ist dabei nicht zu übersehen, wie Zwipros, Thiophosphate und Mikrobiologie ausweisen.
- 41 H. Teichmann, „Ein Vierteljahrhundert Zusammenarbeit im Pflanzenschutz zwischen ZI-OC und KKB bzw. ihren Vorgängern“, GDCh Monographie Bd. 22, *Zeitzugebenberichte IV Chemische Industrie*, 2000, S. 171 – 201.
- 42 Alfred Rieche verstarb im November 2001, knapp ein halbes Jahr vor dem 100. Geburtstag. Noch im April 2001 hatten sich seine alten Mitarbeiter aus den 50er und 60er Jahren, wie alljährlich üblich, bei ihm zusammengefunden. Ein kurzer biographischer Abriss seiner Person ebenso wie der von Günter Hilgetag findet sich nebst Porträtfotos bei H. Teichmann, Anmerkung 41.
- 43 Klaus Beneke, „Die Kolloidwissenschaftler Peter Adolf Thiessen, Gerhart Jander, Robert Havemann, Hans Witzmann und ihre Zeit“. *Mitt. der Kolloid-Gesellsch. 2000, Beiträge zur Geschichte der Kolloidwissenschaften*, IX, S. 24-174.
- 44 Max Volmer, ab 1922 Direktor des physikalisch-chemischen Instituts der TH Charlottenburg, war bereits 1934 von der Preußischen AdW zum OM gewählt, aber seiner an rechten Haltung wegen zu NS-Zeiten nicht als solches bestätigt worden. Heute trägt ein Institut der TU seinen Namen, ebenso wie eine Straße auf dem Adlershofer Gelände.
- 45 Die intern übliche respektlose Bezeichnung „Peter-Adolf-Gedächtniskirche“ dafür wurde immerhin von Ex-AdW-Präsident Hermann Klare anlässlich einer Thießen-Ehrung wörtlich übernommen. – Im Gegensatz zum Institutsgebäude selbst existieren die Kugeln als denkmalsgeschützte Bauten noch heute.
- 46 Fortan unterstanden die Chemieinstitute nicht mehr dem Kompetenzbereich des Klassen-Sekretars, wie es Abb. 2 darstellt. Noack, wohnhaft im amerikanisch besetzten Teil der Viersektorenstadt, ging bis zu deren endgültigen Spaltung noch seinen Verpflichtungen an der Akademie nach; als Sekretar abgelöst wurde er aber bereits 1957 durch Heinrich Bertsch.
- 47 Trotz weiterhin bestehender personeller Bindungen war damit organisatorisch eine Trennung der experimentell arbeitenden Institutionen von der Gelehrten-gesellschaft als vorläufiges Ergebnis länger anhaltender konträrer Diskussionen über die Rolle der Akademie und ihrer Forschungseinrichtungen vollzogen. Am Leibniz-Tag stellte man diesen Zusammen-

schluß als „eine Synthese der Leibnizschen Konzeption der universalen Vertretung aller Wissenschaftsgebiete in der Akademie und der W. v. Humboldtschen sowie Harnackschen Auffassung von der Notwendigkeit der Gründung großer selbständiger Forschungsinstitute ...“ dar: Akademie-Jahrbuch 1957, S. 7. Dieser Vergleich hinkt offensichtlich und es entstand ein gewaltiger bürokratischer Apparat. Das u.a. 16 OM und 9 Minister bzw. Ministerstellvertreter umfassende Kuratorium mußte allerdings schon 1962 wichtige Befugnisse an das Staatssekretariat für Forschung und Technik sowie die Staatliche Plankommission abtreten und wurde ein Jahr später vollends aufgelöst. Die Forschungsgemeinschaft selbst fand ihr Ende mit der Bildung der Forschungsbereiche bei Beginn der Akademieform.

- ⁴⁸ Ein Ministerratsbeschluß 1963 über „Rolle, Aufgaben und die weitere Entwicklung der DAW“ spricht von einer „neuen Etappe der Entwicklung“ und verlangt „die Verjüngung ihrer Mitarbeiter unter Wahrung einer richtigen fachlichen und politischen Auslese“: Werner u. Gert Wangermann, *Dokumente zur Geschichte der Berliner Akademie der Wissenschaften von 1700 bis 1990*, Heidelberg u.a. 1991, S. 518 – 523, hier S. 523.
- ⁴⁹ Rücksichtnahme schien nicht länger geboten, so daß die politische Instrumentalisierung nun unverhüllt zutage trat: „Die DAW arbeitet auf der Grundlage der Beschlüsse der SED und der Regierung der DDR ...“. Grundkonzeption und Struktur der DAW zu Berlin, beschlossen vom Plenum der Akademie am 25. Juli 1968; zit. gemäß Anm. 48, S. 544. – Siehe auch Peter Nötzold, *Wolfgang Steinitz und die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Zur politischen Geschichte der Institution (1945 – 1968)*, Diss. 1998 Philos. Fak. I der HU Berlin, S. 245. Hier finden sich, S. 3, auch Angaben zur SED-Mitgliedschaft, die unter den OM von 10% 1951 auf 32% 1968 stieg; 1989 gehörten über 90% der Institutsdirektoren und alle Mitglieder des Akademiepräsidiums der Partei an.
- ⁵⁰ Diese Zäsur im Wirken der Akademie verdiente eine eigene Darstellung, da sie einerseits alle Einrichtungen betraf, aber nicht überall gleich rigoros in jedem Punkt durchgesetzt wurde; auch vervollkommnete sich das Repressionssystem mit der Zeit. Andererseits fanden sich immer mehr Wege, die Kappung der wissenschaftlichen Kontakte zu umgehen. Zwei Gästebücher zeugen mit ihren Einträgen davon, wie zahlreich Besucher aus aller Welt in unser Institut kamen. Per Bahn oder KFZ fuhren wir in andere Städte, wenn dort Besucher von jenseits der Mauer vortrugen (zu freimütige Äußerungen konnten wie im Falle von Alan Katritzky künftige Einreiseverbote nach sich ziehen). Als Carl Djerassi (Stanford) in Gatersleben 1968 über ORD sprach, organisierte unser Institut eine Busfahrt dorthin. Ganz wichtig waren Veranstaltungen in Ländern mit toleranterer Ost/ West-Teilnehmerquotenregelung. Für die Phosphororganiker führte Jan Michalski (Lodz) eine Reihe von Symposien durch, die unseren Kontakt zu Kollegen im Westen nie ganz abreißen ließen. Daneben liefen Bemühungen weiter, bestehende Traditionen fortzuführen. So veranstaltete unser Institut, jeweils unter maximaler Ausschöpfung der Quotenregelung (15% Teilnehmer aus dem „NSW“ = Nichtsozialistischem Wirtschaftsgebiet), 1967 ein internationales Peroxid-Symposium und in der Folge drei Symposien über Organische Synthesechemie; das letzte, 1990 in Ahrenshoop, stand bereits im Zeichen der Wiedervereinigung.
- ⁵¹ Walter Friedrich, „Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1946 – 1956“, *Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, Akademie-Verlag Berlin 1956, S. 25 – 54. An gleicher Stelle – fünf Jahre vor Abriegelung gegen den Westen per Betonmauer – versichert der prominente Repräsentant der DAW: „Die Akademie wünscht sehnlich die

Vereinigung unseres Vaterlandes und ist entschlossen, alle Kräfte einzusetzen, um alte wissenschaftliche Verbindungen zu erhalten und neue zu knüpfen“. – Daß zuvor Kooperationen mit Firmen der Bundesrepublik wie die zwischen dem IOC und der Peroxyd-Chemie GmbH Höllriegelskreuth möglich waren, entrückte nun sehr bald dem Vorstellungsvermögen.

- ⁵² Nicht zuletzt um den Punkt einer Einbeziehung Leipziger Einrichtungen entbrannte ein unerfreuliches Gerangel. Günter Hilgetag als Nachfolger Rieches und designerter ZI-Gründungsdirektor war strikt gegen dergleichen Vereinnahmung, konnte sich aber nicht durchsetzen. – Für die Mitarbeiter brachte diese Phase des IOC/ ZIOC zusätzlich zu den z.T. drastischen Einschnitten in die Forschungsthematik auch enorm zeitaufwendige bürokratische Arbeiten in Gestalt unsäglicher Planungs- und Prognose-Runden durchaus divergierender Zielrichtungen. So mußten wir einerseits Detailvorschläge erarbeiten zur radikalen Instituts-Umprofilierung auf selektive Chlorierung, P- und N-Funktionalisierung etc. von Alkanen (zwecks Abbau eines imaginären Paraffinbergs nach Fertigstellung einer Erdölleitung aus der Sowjetunion), andererseits waren wir aber auch eingebunden in die zahlreichen Pflichtveranstaltungen des Projektes MOGEVUS („Molekulare Grundlagen der Entwicklung, Vererbung und Steuerung“). Siehe dazu auch Anm. 41, S. 188f.
- ⁵³ Das 1951 gemeinsam von Wolfgang Langenbeck (1899 – 1967) und Günther Rienäcker (1904 – 1989) gegründete und 1953 von der Akademie übernommene Rostocker Institut für Katalyseforschung war 1959 in je eines für die anorganische und die organische Teildisziplin aufgeteilt worden. Während das Institut für anorganische Katalyseforschung unter Rienäcker nach Berlin zog, verblieb der organische Teil in der Rostocker Buchbinderstraße. Nach Langenbeck führte ihn sein Schüler Pracejus ab 1968 als Direktor weiter. – Zehn Jahre nach dessen Tod stiftete die GDCh einen Horst-Pracejus-Preis, der seit 1999 für hervorragende Beiträge zum Problemkreis der Chiralität verliehen wird.
- ⁵⁴ Zum Anlaß nahm man sein Engagement beim Projekt einer Hefefabrik in Malchin; diese wurde von einer westdeutschen Firma errichtet und lief nicht erwartungsgemäß, worauf von Sabotage die Rede war. Als Richterin im nichtöffentlichen Prozeß fungierte pikanterweise die Tochter unserer Verwaltungschefin.
- ⁵⁵ Bei Thilos Interessenlage leuchtet ein, daß unabhängig davon in seinem Adlershofer Institut von Beginn an ebenfalls Silikate in einer eigenen Abteilung bearbeitet wurden, als Grundlagenforschung, speziell im Hinblick auf Strukturfragen. Ihr Leiter war Herbert Funk und nach dessen Ausscheiden Wolfgang Wieker.
- ⁵⁶ Es war 1958 hervorgegangen aus der erwähnten Arbeitsstelle für Kristallstrukturanalyse von Katharina Boll-Dornberger (1909 – 1981), die im englischen Exil bei J. D. Bernal (1901 – 1971) und Dorothy Crowfoot-Hodgkin (1910 – 1994) und danach in der Abteilung Biophysik des Akademie-Instituts für Medizin und Biologie unter Walter Friedrich in Berlin-Buch gearbeitet hatte.
- ⁵⁷ Wegen der dort etablierten Techniken war er für uns sehr wichtig und ich wanderte für ³¹P-NMR-Messungen oft hinüber zu Dr. Engelhard jenseits der Rudower Chaussee.
- ⁵⁸ Robert Havemann, *Die Stimme des Gewissens*, Rowohlt Reinbek 1990, S. 142 f. – Ders., *Fragen Antworten Fragen*, Piper München/ Zürich 1990, S. 119 f., 289 f. – Beneke, Anmerkung 43, S. 175 – 190.

- ⁵⁹ Dies Beispiel einer Ausgründung läßt den Prozeß der ZIOC-Bildung mit seinen Kapri-
 um so fragwürdiger erscheinen und belegt, daß persönliche Machtpositionen hehre Prinzi-
 pien glatt über den Haufen zu werfen vermochten.
- ⁶⁰ Siehe z.B. Siegfried Dähne, „Struktur-Farbe-Beziehungen im Wandel der Zeit“, Ch. Mei-
 nel/ H. Scholz, Anmerkung 23, S. 257 – 286; hier spez. S. 270 ff. und Literaturzitate 47 ff.
- ⁶¹ Leibniz sprach mit Bezug auf die von ihm erfundenen Maschinen von „knechtischen Re-
 chenarbeiten“ – jedenfalls in der vorliegenden Übersetzung aus dem lateinischen Original:
 Karl Popp und Erwin Stein (Hrsg.), *Gottfried Wilhelm Leibniz. Philosoph, Mathematiker,
 Physiker, Techniker* (Ausstellungskatalog), Hannover, 2000, S. 84.
- ⁶² Aus: „Schweyk im Zweiten Weltkrieg“. Bertolt Brecht, *Gesammelte Werke 5, Stücke 5*,
 Mitherausgegeben von Elisabeth Hauptmann. Edition Suhrkamp, Frankfurt/ Main 1967, S.
 1968. Der zitierte Text von Strophe 2 des „Lied von der Moldau“ war wie das ganze Ge-
 dicht in der Erstfassung des „Schweyk“ nicht enthalten und entstand erst 1943.
- ⁶³ Explizit bestätigt dies die Tagespresse. Das Konzept wird schon deshalb als verfehlt be-
 zeichnet, weil die Hochschulen selbst zeitgleich einen beträchtlichen Teil ihres Personals
 abbauen sollten. Siehe z. B. *Berliner Morgenpost*, 24.6.1998.
- ⁶⁴ Bei allen kritischen Anmerkungen sollte gerechterweise die enorme materielle Hilfe nicht
 vergessen werden, die den positiv evaluierten Einrichtungen zuteil wurde. Die Chemiker
 erfuhren dies spürbar sowohl am Beispiel der apparativen Ausstattung als auch der plötz-
 lich verfügbaren Spezialreagenzien. Mit welchem Tempo allein Computer-Hard-
 und Software Einzug hielt, ist rückwirkend betrachtet geradezu phänomenal. Erinnert sei –
 heute Selbstverständlichkeit – auch an den freien Gebrauch von Kopierern, für den noch
 vor 12 Jahren die Unterschrift des Abteilungsleiters erforderlich war. – Daß auf Phasen der
 Euphorie solche der Ernüchterung folgen, ist wohl trivial.
- ⁶⁵ Werner Scheler, *Von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zur Akademie
 der Wissenschaften der DDR*, Berlin 2000, S. 411 ff., gibt an, daß Anfang 1990 in den 3
 Zentralinstituten und den 2 weiteren Chemie-Einrichtungen Adlershofs insgesamt 1.930
 Mitarbeiter tätig waren. Die vorgelegte Statistik unterscheidet zwar (hauptsächlich wegen
 eines Anteils teilzeitbeschäftigter Frauen mit Kleinkindern) zwischen „Personen“ und
 „VbE“ (= Vollbeschäftigteneinheiten), weist aber letztere nicht konsequent aus. Deshalb
 kann hier nur für die Gesamtheit aller 9 Einrichtungen des Wissenschaftsgebietes Chemie
 der Anteil der für Forschung und Entwicklung Beschäftigten angegeben werden; er beläuft
 sich auf 81,1% (unter Korrektur einer falschen VbE-Summe von 2.514 auf 2.414). Rund
 20% der Mitarbeiter waren also anderweitig tätig.
- ⁶⁶ Dies betrifft einerseits Personen (in bekannten oder unerkannt gebliebenen Funktionen
 politischer bzw. staatlicher Organisationen), zum anderen aber auch Institutionen, die vor-
 rangig der nunmehr überflüssig gewordenen Importablösung („Störfreimachung“) dienen.
 – Die häufig sehr hoch erscheinenden Zahlen der AdW-Mitarbeiter schließen allerdings
 auch das höchst nötige Schwestern- und Pflegepersonal z.B. der Bucher Kliniken ein.
- ⁶⁷ Zur Problematik siehe z.B. Johann W. Gerlach, „Fatale Politik: Abbau West für Aufbau
 Ost“, *FU-Nachrichten* 1996 Nr. 2, S. 4.

- ⁶⁸ Manfred Baerns/ Adolf Zschunke/ Michael W. Linscheid/ Ernst-Heiner Korte, *Nachr. aus der Chemie* 50 (2002), 34 – 37. – Ein hier genanntes Institut für Anorganische Chemie in Adlershof unter Rienäcker existierte nicht.
- ⁶⁹ Laut Jahresbericht 2000 der WISTA Management GmbH (WISTA = Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort Adlershof), S. 6, gab es Ende 2000 im Wissenschafts- und Technologiepark Adlershof „358 technologieorientierte Unternehmen mit 3.600 Mitarbeitern, davon 40 % Neugründungen, 15% Ausgründungen aus der Akademie der Wissenschaften der DDR und 45% Ansiedlungen“. Angeführt werden ferner „13 außeruniversitäre Forschungseinrichtungen mit rund 1.600 Mitarbeitern, darunter 800 Wissenschaftler sowie 150 Doktoranden und Gäste“. S. 11 gibt eine „Verteilung der ... Unternehmen und wissenschaftlichen Einrichtungen nach Technologiefeldern“ an: 31% Dienstleistungen, 23% Informations- und Medientechnologie, 19% Umwelt-, Bio- und Energietechnologie, 14% Photonik und optische Technologien und 13% Material- und Mikrosystemtechnologie.
- ⁷⁰ Der Beschluß des Akademischen Senats zum Umzug der naturwissenschaftlichen Fächer auf einen neuen Campus Adlershof war bereits am 3. Dezember 1991 gefallen. Im seitdem verflossenen Jahrzehnt hatten vor der Chemie nur die Informatik und die Mathematik den Schritt aus dem Stadtzentrum hinaus auf das zwar mit reichlich Freiraum, jedoch recht bescheidener Infrastruktur ausgestattete Gelände getan; im Jahr 2002 soll als nächstes die Physik folgen.
- ⁷¹ Die zunächst in der Hessischen Straße verbliebene Bibliothek fand hier ebenfalls eine (provisorische) Unterkunft; ihr endgültiger Standort soll eine in der Nachbarschaft geplante Zentralbibliothek sein. Ein ähnlicher Bestimmungsort wird für die historische Hofmann-Bibliothek (mit Titeln zurückreichend bis ins 17. Jahrhundert) hoffentlich den Schlußpunkt ihrer Odyssee bilden vom bombenzerstörten Hofmann-Haus über das SU-Exil, die Geschäftsstelle der Chemischen Gesellschaft der DDR, die Emil-Fischer-Villa und ihren gegenwärtigen Verpackungsplatz in einem Außenmagazin.
- ⁷² Von einer noch nicht abzusehenden Entscheidung über das künftige Schicksal des Grundstückes Hessische Straße 1/ 2 wird es abhängen, ob trotz der infolge DDR-Willkür verschleierten Eigentumsverhältnisse mit diesem Umzug auch ein Stück Akademie-Grundbesitz (vgl. Anmerkung 28) nach Adlershof gelangte.
- ⁷³ Richard Wolff, *Vom Berliner Hofe zur Zeit Friedrich Wilhelms I. Berichte des Braunschweiger Gesandten in Berlin 1728 – 1733*, Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins, Heft 48/ 49. E.S. Mittler, Berlin 1914, S. 167. – Das Schloß Königs Wusterhausen ist nach grundlegender Restaurierung seit Oktober 2000 wieder der Öffentlichkeit zugänglich.
- ⁷⁴ Benachbart lag an der Ecke Rudower Chaussee/ Volmer-Straße das Verwaltungsgebäude (heute WISTA) mit dem Robert-Bunsen-Saal.
- ⁷⁵ Die Tribünen der vor ca. 9 Jahrzehnten enorm frequentierten Motorflugschauen lagen an der Rudower Chaussee, nahe dem Bahnhof Adlershof.